

Was bleibt, sind Bilder und Geschichten

Ohne ihn gäbe es keinen Neo Rauch: Der in Holzgau geborene Kunstförderer Klaus Werner lebt nicht mehr – Beisetzung heute in Leipzig

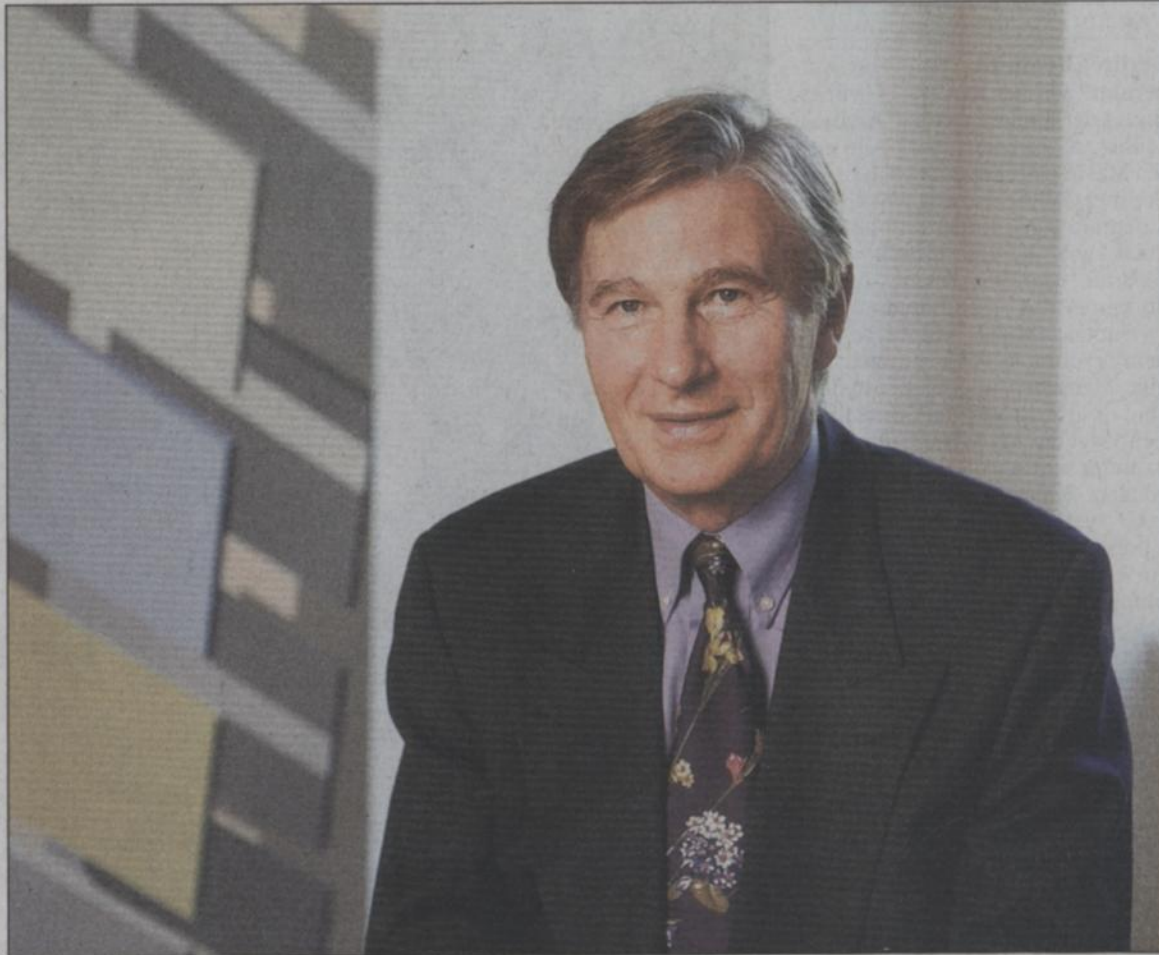
VON UWE KREISSIG

Holzgau. Er war einer der wichtigsten, mutigsten Galeristen und Kunstwissenschaftler der DDR: Klaus Werner, Leiter der legendären Berliner Galerie Arkade, setzte sich früh für den Annaberger Carlfriedrich Clauss ein, förderte die Karl-Marx-Städter Clara-Mosch-Gruppe, die Nicolai-Brüder. Die Geschichte der unangepassten Kunst im Osten Deutschlands ist ohne Klaus Werner nicht zu schreiben. Er starb am 8. Januar, heute wird er auf dem Leipziger Südfriedhof beigesetzt.

Klaus Werner, am 22. September 1940 in Holzgau im Erzgebirge geboren, kam aus einfachen Verhältnissen, sein 1941 verstorbener Vater war Mechaniker bei der Eisenbahn. Klaus Werner wuchs in Karl-Marx-Stadt auf, 1958 legte er an der Oberschule Karl Marx, dem heutigen Agricola-Gymnasium, sein Abitur ab. Im Anschluss studierte er Kunstgeschichte in Berlin und empfahl sich sofort. Nach dem Diplom wurde er mit 23 Referent im Kulturministerium der DDR, der jüngste im Hause.

Und so wie die Partei bestimmte, wer in sie eintreten musste, bestimmte sie auch Klaus Werners schnellen Ausschluss. Überhaupt sollten ihn bis 1989 Gängeleien, geheime Beobachtungen, Entlassungen und Probleme mit den Behörden bis hin zum Berufsverbot begleiten. Doch seine Unabhängigkeit litt darunter nicht. Goethes Sentenz aus dem „Wilhelm Meister“ könnte dabei das Elixier seines Lebens gewesen sein: Was aber bleibt, sind Bilder und Geschichten.

Zur Legende wurde Klaus Werner mit der Galerie Arkade, die er 1973 in Berlin begründete und die er zu einem der bedeutendsten öffentlichen Orte der Präsentation experimenteller wie unangepasster



Förder der ostdeutschen Nonkonformisten vor und nach 1989: Klaus Werner.

—FOTO: MIRKO LEHMBERG/HGB

Kunst in der DDR ausbaute. In dieser Zeit begann auch seine Hinwendung zur Chemnitzer Kunstszene. Er protegierte zunächst die Vertreter der Künstlergruppe Clara Mosch, in den 80ern Klaus Hähner-Springmühl und Wolfram Adalbert Scheffler, schon bald darauf die Brüder Olaf und Carsten Nicolai.

Zur Zeit der Arkade entwickelte sich Klaus Werner zum international renommierten Verteidiger der

ostdeutschen „Nonkonformisten“ und „Underdogs“. 1981 wurde ihm nach zu vielen „Übertretungen“ die Leitung der Galerie entzogen, was zugleich deren Ende war. Klaus Werner war wieder einmal zu weit gegangen, genau das, was er immer von „seinen Künstlern“ erwartete.

1984 zog er nach Leipzig und heiratete seine zweite Frau Jutta, die dort als Ärztin praktizierte. Die Stadt war für ihn weder der Rück-

zug ins Private noch in die Provinz. In den 80ern brachte er dann kunstinteressierte Westdeutsche in die DDR. Sie konnten hinter den grauen Fassaden eine Welt erleben, die dem Westen verloren gegangen und die nicht unbedingt auf Geld gegründet war. Es gibt Schwarz-Weiß-Fotos, wie Arend Oetker und seine Begleiter vom Kulturkreis der deutschen Wirtschaft 1989 ostdeutsche Kunst in der Leipziger Projektgale-

rie Eigen + Art sahen und kauften. Mit der fachlichen Beratung von deren Gründer Gerd Harry Lybke half Klaus Werner dann, aus dieser Hinterhofgalerie ein millionenschweres Weltunternehmen zu formen.

Nur ein kurzes Zwischenspiel war sein Ruf ins DDR-Kulturministerium für ein paar Monate im Jahr 1990, 26 Jahre nach seinem Rauswurf. Werner hätte im gesamtdeutschen Ministerium bleiben können, ging aber wieder nach Leipzig, um seine eigenen Ideen in die Realität zu führen, „das machte ihm mehr Spaß als der Erfüllungsgehilfe zu sein“, erinnert sich Jutta Werner.

Aus den Ost-West-Begegnungen hatte sich noch vor der Wende der Impuls für eine deutsch-deutsch Galerie ergeben, die nach langer Vorbereitungszeit durch Klaus Werner 1998 als Galerie für Zeitgenössische Kunst in Leipzig eröffnet und deren erster Direktor er wurde. Er hinterließ dort sein Vermächtnis als Ausstellungsmacher mit zwei Einzelausstellungen im Jahr 2000. Die erste widmete er dem späteren Superstar Neo Rauch, die zweite dem Chemnitzer Michael Morgner.

Parallel dazu hatte man Werner, der an sich wieder freiberuflich arbeiten wollte, überredet, das Amt als Rektor der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) anzunehmen. 1999 noch zum Außerordentlichen Professor berufen, formte er dann von 2000 bis 2003 die HGB zur führenden Einrichtung ihrer Art in Westeuropa, aus welcher der Welterfolg der so genannten „Neuen Leipziger Schule“ hervorging. „Er war immer auch ein Anreger, der versuchte, uns ein bisschen nach vorne zu treiben, auch durch das Zusammenbringen von Künstlern“, erinnert sich Michael Morgner an seinen Freund und Förderer Klaus Werner.